

KLEINE MÄDCHEN



Ein kleiner König. (Siehe S. 283.)

Der Zündhölzchenjunge,

oder:

Großvaters Kindengeschichte.

(Schluß.)

Gott sei Dank! Tausendmal Dank! Nun aber lauf, Kind, was Du laufen kannst," sagte die Wittwe, „und kauf' ihr dafür ein Glas vom besten Wein; der wird sie laben wie Balsam.“

Selbst der bloße Gedanke daran schien die kleine Dulderin schon zu stärken und sie flüsterte: „Wirst nicht lang ausbleiben, Konrad?“

„Nein, Schätzchen!“ sagte er, indem er hastig die Mütze über den Kopf zog. „Du sollst im Augenblick Wein haben.“

„Weil ich . . . ich . . . glaubte, nun sei's aus mit mir, Mutter.“ Und die Thränen überflutheten ihr Gesicht, so schwach war sie. „Sagte nicht der Arzt, der Wein würde mir gut thun? Nicht so?“

„Ja wohl, liebes Kind,“ antwortete Konrad; „ganz gewiß.“

Er küßte sie, und sie hielt einen Augenblick seine Hand fest und bat ihn, ja nicht lange wegzubleiben.

„Eine Minute, Elschen. Ich bleibe nicht lange, ich verspreche Dir's.“

Und hinaus schritt er in den strömenden Regen, und rannte dann durch die Nässe, so rasch ihn die Beine tragen wollten, so daß er im Nu bis auf die Haut durchnäßt und noch mehr durchkältet war. Nach wenigen Augenblicken stand er in einem Laden, ohne dem lärmenden Publikum daselbst die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Der Wein wurde in seine Flasche gegossen und er gab dem Kellner seinen Viertelgulden, den Jener auf dem Pulte springen ließ.

„Dho!“ rief er dann in so wildem Tone, daß der Knabe hinreichend erschrak, um so auszufehen, als ob er wirklich schuldig sei, „was probirst denn Du hier falsches Geld anzubringen?“

„Es . . . es ist ja . . . nicht falsch,

Herr, so viel ich weiß,“ stotterte Konrad, am ganzen Leibe zitternd.

„So jung und willst Dich schon auf'n Dieb hinauswachsen, he?“ fuhr der Kellner fort. „Wo hast Du ihn her? Heraus damit, Junge, und die Wahrheit gesagt, sonst kriegst Du für die Nacht frei Quartier, wo Dir's nicht lieb sein soll. Bist nicht der Erste, der mit falschem Geld gelaufen kommt. Ja wohl,“ und er wandte sich an die zechenden Kunden, die bereits auf den Wortwechsel aufmerksam geworden waren und auf Konrads Kosten saule Wäse rissen, „das ist die neueste Mode jetzt, das neugebackene falsche Geld durch solche Gassenjungen in die Läden anständiger Geschäftsleute praktizieren zu lassen. Da ist wieder ein nigelnagelneuer Viertelgulden. Wo stammt er her? Wer hat Dich hergeschickt, Junge?“

„Meine Mutter, Herr; und der Wein gehört für meine franke Schwester.“

„Aber wer gab Dir den Viertelgulden? Thu doch nicht, als ob Du mich nicht verstündest, Du kleiner Galgenstrick!“

„Ich bekam ihn geschenkt in einem Kuchen, Herr, als ich heute Abends meine Zündhölzchen verkaufte.“

„So — o — o? Wirklich?“ rief ein Mann von rauhem Aussehen neben ihm und wieherndes Gelächter erscholl ringsum.

„Das ist die reine Wahrheit, Herr; so wahr ich lebe!“

Aber er hätte ebenso gut den Bäumen predigen mögen. Der Kellner wollte nicht auf ihn hören. Diese Sorte müsse ausgerottet werden, sagte er. Und ein Crempel müsse statuiert werden. Steht da kein Polizeimann wo in der Nähe? Konrad bat flehentlich, man möge ihn laufen lassen. Er betheuerte nochmals, daß seine Geschichte wahr sei und er keine Idee gehabt habe, daß der Viertelgulden falsch gewesen. Das Alles nützte nichts. Die Leute sagten, es sei weit besser, daß er jetzt ins Gefängniß komme, als erst in einem Jahre oder zweien, wo er schon ein alter Verbrecher sein würde. Und dann hörte er schwere Tritte hinter sich

und sah einen Helm über die Köpfe der Umstehenden hinwegragen, und einen Augenblick später legte sich eine Hand schwer auf seine Schulter und er wurde hinweggeführt mitten durch die Menge, die sich draußen vor der Thüre bereits angesammelt hatte.

Etwas später befand sich Konrad in seinem „freien Quartier für die Nacht,“ einer finsternen gepflasterten Zelle, und die Thüre wurde hinter ihm verschlossen. Wie bitterlich weinte er da und rang seine Hände! Nicht wegen seines eigenen Mißgeschicks und all der Unannehmlichkeiten, welche nun für ihn begannen; nein, er dachte bloß an seine Mutter und an Elisen. Wann würden sie erfahren, was ihm zugestoßen? Mußten sie nicht verhungern, wenn er morgen ins Gefängniß geworfen wurde? Und die arme Elise! Vielleicht, wenn er nach langer Zeit wieder heimkehren durfte, fand er sie gar nicht mehr. Und wenn er im Gefängniß saß und die arme Elise todt war und seine arme Mutter ganz allein auf der Welt, gewiß, da mußte ihr das Herz brechen. Er setzte sich verzweifelt auf eine Bank und dachte an sie mit ganzer Seele, bis ihm war, als ob das Herz in ihm brechen wolle.

Mittlerweile fühlte sich seine Mutter beunruhigt und ängstlich. Deters ging sie hinaus und spähte von den Stufen aus nach dem Eingang des Hofes, aber sie sah ihn nicht kommen. Ihr Licht brannte schon tief herab und so oft sie ins Zimmer zurückkehrte, schien das Kind schwächer und schwächer. Kein Wunder, daß die arme Frau fast von Sinnen war vor Glend, wie sie so hinausging und hereinkam und bald nach Konrad schaute, bald Elisen zu trösten trachtete. Endlich kniete sie zur Seite des Bettes nieder und da schlangen sich die mageren bleichen Arme um ihren Hals, so daß sie sich nicht mehr entfernen konnte.

„Mutter,“ flüsterte des Kindes Stimme, die jetzt so ersterbend schwach klang, „kommt er schon?“

„Ja, liebes Kind, er wird gleich hier sein.“

Eine Stille folgte; leidend und verzweifelnd lag das Kind da.

„Du wirst bald Deinen Wein haben, mein Kind, sehr bald. Er wird Dich förmlich beleben, Du sollst sehen.“ Immer mehr verzweifelte die arme Frau an sich und an Allem. Sie konnte sich gar nicht denken, was Konrad betroffen haben mochte. Es konnte nur ein Unglücksfall gewesen sein. Und den noch tröstete sie die kleine Dulderin mit wiederholten Versicherungen, daß er soeben komme.

„Es ist nicht wegen des Weines, Mutter. Nur i h n möcht' ich noch einmal sehen, meinen guten Konrad, ehe ich dahin bin.“

„Es wird Dir bald besser gehen, theures Kind,“ versicherte die Frau, indem sie ihren Schmerz bezwang und ihr thränenfeuchtes Antlitz verbarg.

Und die alte Schwarzwälderuhr allein störte nun mit ihrem Ticken die Stille, während ihr langer Pendel vor der düsteren Wand langsam hin und her schwang.

„Ich muß hinaus und nach ihm sehen,“ sagte erdlich die Wittve und wollte sich erheben. „Ich bleibe nur wenig Minuten draußen und werde einstweilen Nachbars Käthchen hereinschicken, damit sie bei Dir bleibe.“

Das Kind zog die Arme zurück, flehte aber, daß die Mutter nicht fortgehen möge. „Geh nicht, Mutter,“ bat sie, indem sie sich ein wenig aufrichtete, „ich bin so schwach, so sehr schwach.“

Und wieder kniete die Frau hin und fühlte, wie die kalten Lippen sich an ihre Wange preßten.

„Kommt er schon, Mutter?“

„Jetzt gewiß sehr bald, mein Kind.“

Die Kleine schloß ihre Augen, wie vor Müdigkeit, ihre Lippen bewegten sich langsam, aber es war doch kein Wort zu erlauschen. Noch ein paar Minuten, dann öffneten sich die großen gläsernen Augen wieder und mit einem schweren traurigen Seufzer faltete sie ihre Händchen und blieb ganz still liegen. — — —

O Apffelchen, Apffelchen, die Du zur selbigen Stunde mit Vater rings um den Salontisch tolltest, — wäre das Alles Dir bewußt gewesen, würdest Du dann auch so viel und so herzlich gelacht und geschäkert haben?

Drittes Kapitel.

Noch ein Tag verging und Frau Western erwartete eben die Heimkehr ihres Gatten. Der Salon mit seiner glänzenden Gasbeleuchtung sah gar prächtig aus und Apffelchen, die zu ihrer Mutter Füßen saß, horchte auf das Rollen jedes vorbeifahrenden Wagens und harrte voll freudiger Aufregung ihrem Vater entgegen.

„Mama,“ sagte sie plötzlich, „willst Du so gut sein mir zu sagen, was wir heute Gebackenes haben?“

„Apfeltorte, glaub' ich,“ sagte Frau Western.

„Ach,“ seufzte das kleine Mädchen, „ich hätte so gerne Chokoladekoch.“

Das war eine sehr einfache Bemerkung, die keiner Antwort bedurfte; aber dennoch war Apffelchen überrascht, als sie wartete und kein Wort weiter hörte. Nach einiger Zeit wagte sie eine zweite Bemerkung.

„Ich sagte, Mama, daß ich gerne Chokoladekoch äße. Willst Du mir nicht das machen lassen?“

„Ziehe also die Klingel,“ sagte die Dame, „es ist jetzt ziemlich spät, aber wir wollen sehen, ob es noch möglich ist.“

Raum hatte sie diese Anordnung getroffen, als die Salonthüre aufging und Herr Western hereintrat, dem sich Apffelchen, plötzlich aufspringend, sogleich in die Arme warf. Er pflegte ja nie zu Tische zu gehen, ohne sie an der Hand zu führen, denn sie hatte alle Vorrechte eines einzigen Kindes. Während sie dann bei Tische saßen, füllte ihr Geplauder über alle möglichen Vorkommnisse des Tages den größten Theil der Zeit aus und doch ward er nie müde ihr zuzuhören.

„Als ich heute vor den Gerichtshof kam, wurde gerade ein Fall verhandelt, den ich für sehr traurig halte,“ sagte Herr Western, just als die Apfeltorte auf den Tisch gestellt wurde. „Da war ein Knabe, Konrad Maurer hieß er



An der Wiege. (Siehe S. 233.)

und bot ein Bild der äußersten Armuth, der war angeklagt falsches Geld in Umlauf gebracht zu haben. Armer kleiner Junge, die Sache ging ihm gar so zu Herzen! Hast Du nicht Apffel verlangt, Hannchen?“ frug er seine Frau, indem er ihr von der Torte reichte. „Ist das dort Chokoladekoch? Er war ein Bündhölzchenverkäufer, der arme Junge und es handelte sich bloß um

einen falschen Viertelgulden. Was magst Du lieber, Äpfelchen? von der Torte oder —“

„Was immer. Von der Apfeltorte möcht' ich bitten. Ich danke,“ sagte die Kleine, welche hochroth im Gesichte wurde.

„Ein falscher Viertelgulden,“ jagte Frau Western. „Armer Junge! Wie oft kommt es vor, daß man so eine Münze kriegt.“ Und lachend fügte sie hinzu: „Ei, hat doch Äpfelchen neulich einen falschen Viertelgulden von mir bekommen. Wie konnten sie den Knaben vor Gericht stellen, weil er einen falschen Viertelgulden hatte? Daran ist ja rein gar nichts.“

„Nicht weil er ihn hatte, Hannchen, sondern weil er ihn für Wein auszugeben versuchte; und es scheint, daß in der Gegend, wo er zu Hause ist, den Kindern oftmals falsches Geld gegeben wird, damit sie es womöglich anbringen. Er ist wieder ins Gefängniß abgeführt worden, bis neue Erhebungen gemacht sind. Aber wahrhaftig, Hannchen, Du würdest ihn auch bedauert haben; ein so hübscher, verständiger Junge, kaum zehn oder elf Jahre alt. Aus so manchen der Kinder, welche verwahrlost auf den Straßen umherlaufen, könnten ganz treffliche Charaktere werden, wenn sie in gute Hände kämen. Was ist's denn mit Dir, Äpfelchen, mein

Kind? Sind die Äpfel sauer, he? Zucker drauf gestreut, Kleine!“

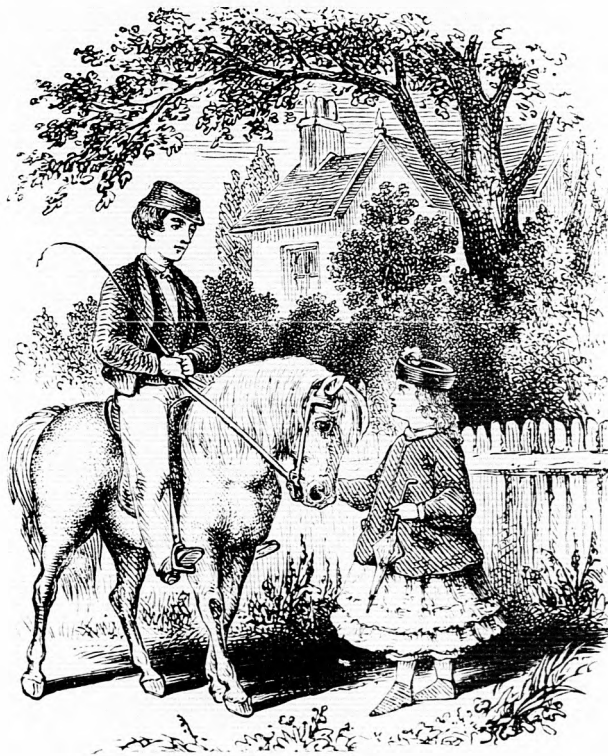
„Ei Kind,“ jagte die Mutter, „dieser Schokoladefoch ist ja eigens für Dich gemacht worden. Hast Du das schon vergessen? Ich glaube, das Kind weiß gar nicht, was es ist.“

In der That wußte sie es nicht, und nachdem sie sehr viel Zucker auf ihre Apfeltorte gestreut, fand sie dieselbe noch immer so

fauer wie zuvor. Und zuletzt, als man sie drängte, statt dessen lieber Schokoladefoch zu nehmen, wurde sie immer verwirrter, und als man sie dann frug, was ihr denn sei, entstürzten schwere Thränen ihren Augen und rollten hinab auf den Apfelkoch, und sie brachte nicht ein Wort heraus.

„Mein liebes Kind,“ sagte ihr Vater in seinem sanftesten Tone — sprach er doch zu ihr immer im sanftesten Tone — „Du mußt

Dir die Geschichte von jenem armen Jungen wirklich nicht so zu Herzen nehmen. Er hatte ja kein Recht zum Versuche, falsches Geld anzugeben, während er andrerseits, wenn er unschuldig ist, in Freiheit gesetzt werden wird. Aber ich vergaß ja den seltsamsten Theil der Geschichte,“ fuhr er fort, indem er sich zu seiner Frau wandte. „Der Junge erzählt so eine weit hergeholtte Geschichte:



Abwechslnd. (Siehe S. 2-3.)

eine Magd sei ihm nachgelaufen gekommen auf der Straße und habe ihm einen Kuchen eingehändigt, in dessen Mitte er dann einen Viertelgulden gefunden habe, mit dem er sogleich ausgegangenen Wein für seine Schwester zu kaufen, die im Sterben lag. Nun ist das freilich eine sehr unwahrscheinliche Geschichte und wirft auf den Jungen ein recht schlechtes Licht. Aber um's Himmels willen, was schluchzt denn Aepfelchen so sehr? Tröste Dich, Kind, sei guten Muths! Dich geht ja der ganze Kuchen und der ganze Junge nichts an." Und scherzend zupfte er sie an einer ihrer hellgelben Locken, wie sie so neben ihm stand.

„Die Geschichte des Zündhölzchenjungen ist vollkommen wahr bis zum Kuchen,“ sagte Frau Western, „denn ich selbst war es, die ihm den Kuchen hinausgeschickte, als er gestern vor den Fenstern vorbeiging. Was den falschen Viertelgulden betrifft, von dem weiß ich nichts. Es ist furchtbar zu denken, daß ich das arme Kind in eine so fatale Lage gebracht haben sollte. Ich war ganz sicher, ja ich bin dessen noch jetzt ganz sicher, daß der Viertelgulden, den ich in den Kuchen that, echt war. Kannst Du irgend etwas für den Knaben thun? Wir müssen uns der Sache annehmen.“

„Wenn ich nur wüßte, was mit Aepfelchen da los ist, so würde ich gern nachdenken, was man für ihn thun kann. Wahrhaftig, das ist zum Verwundern!“ Und wieder zupfte er sie an einer andern Locke. „Was ist es denn, Aepfelchen?“

Zu diesem Augenblick warf sich die Kleine in seine Arme und rief schluchzend: „Ach Papa, ich war es, die m e i n e n falschen Viertelgulden in den Kuchen that und den guten herausnahm. Ich hielt es nur für eine kleine Sü . . . ünde.“

Ihr Vater ward schier zu Stein vor Entsetzen, ihre Mutter erbleichte vor Kränkung, und Aepfelchen, um gerecht gegen sie zu sein, hatte sich nie zuvor so elend gefühlt.

„Was soll ich nur thun? Was soll ich jetzt nur thun, Mama?“ rief sie, während

ihre Eltern Rufe des Staunens und Kummers ausstießen.

„Ich will Dir sagen, was wir thun müssen, mein Kind,“ sagte ihr Vater, der aufgestanden und ans Fenster getreten war, um sein verstörtes Antlitz zu verbergen, jetzt aber sich wieder umwandte. „Ich will es auf mich nehmen, den Knaben von jedem Verdacht reinzuwaschen und ihm die Freiheit wieder zu erlangen. Du selbst aber mußt über die Mittel und Wege nachdenken, ihm Abbitte zu leisten, denn in der That, es war eine entsetzliche Sache einen halbverhungerten Knaben ins Gefängniß zu schicken; was aber seine Familie betrifft und besonders jene sterbende Schwester, von der er sprach, mag ich mir gar nicht ausmalen, was i h r e Leiden gewesen sein werden.“

Das war die traurigste Nacht, welche Aepfelchen jemals verlebt hatte. Durch alle die langen finsternen Stunden lag sie wach und dachte an den bleichen Zündhölzchenknaben im Kerker und weinte von Zeit zu Zeit so bitterlich, daß sie vielleicht Alles in Allem mehr Thränen vergoß als Konrad selber. Dann überlegte sie sich die Sache — denn schließlich hatte sie, so leichtfertig sie war, doch ein fluges kleines Köpfchen auf — und sah ein, daß sie durch Weinen die Sache ganz und gar nicht förderte, sondern lieber einen Plan ausdenken sollte, um dem Jungen Genugthuung zu verschaffen und ihn dem Vater mitzutheilen, ehe er Morgen ausging.

Als sie des Morgens mit bleichem Angesicht und schwerem Herzen zum Frühstück herabkam, verlor sie denn auch keinen Augenblick und theilte ihm mit, was sie während der Nacht ausgehoben.

„Vielleicht wird es nicht gehen, Papa,“ sagte sie, „aber ich wäre so froh, ach so sehr froh, wenn Du den armen Knaben von der Straße in Deine Kanzlei aufnehmen könntest.“

„Nein, Du kleines blaßes Herlein,“ sagte er lachend, indem er sie auf seine Knie hinanzog. „was könnte ich mit dem Jungen

anfangen, wenn ich ihn schon in der Kanzlei hätte?"

"O, Du hast ja immer Einen oder Zwei in der Kanzlei, zum Schreiben, weißt Du?"

"Nun, liebes Kind, ich glaube nicht, daß er Einer von denen sein könnte. Ich fürchte, der arme Konrad Maurer würde eine viel zu schlechte Hand haben, um Dokumente abzuschreiben."

"Ja, wahrscheinlich," sagte sie nachdenklich, "daran hatte ich nicht gedacht." Und sie versank wieder in ihre frühere Traurigkeit. Was konnte sie für ihn thun? Wie konnte sie wieder zur Ruhe kommen, nachdem sie ihm ein so arges Unrecht zugefügt?

Als ihr Vater sah, wie traurig sie das machte und in welcher Verlegenheit sie sich befand, kam er ihr zu Hilfe. "Nun," sagte er, "mir selber sagt der Junge zu und da Du es wünschst, Nepselchen, will ich ihn in meiner Kanzlei beschäftigen und sehen, was ich mit ihm anfangen kann." Augenblicklich erhellte sich ihr Antlitz und war eitel Freude und Entzücken. "Ja," fuhr er fort, "ich werde ihn vier oder fünf Jahre lang in die Schule schicken, dann wird er gerade das geeignete Alter haben, und hat er bis dahin seine Zeit gut angewendet, so mag er immerhin sein Leben bei mir beginnen."

Noch am selben Tage wurde Konrad auf freien Fuß gesetzt, nachdem Herr Western Alles aufgeklärt hatte, und er war außerordentlich überrascht, als ihm aufgetragen wurde im Laufe des Nachmittags sich nach der Kanzlei dieses Herrn zu begeben. Er kehrte nach Hause zurück und fand seine Mutter zwar nicht mit gebrochenem Herzen, aber sehr nahe daran. Und als er sein kleines Schwesterchen in die Arme schloß, erfuhr er, wie lange sie vorige Nacht auf seine Heimkehr gewartet habe und zuletzt in Ohnmacht gefallen sei, aber doch mit ihren Gedanken bei ihm, und wie ihre erste Frage, als sie das Bewußtsein wieder erlangte, abermals nach ihm gewesen. Nachmittags aber, nachdem er in der Kanzlei des Advokaten gewe-

sen, brachte er ihnen freudige Kunde und auch etwas Geld, um Nahrung zu kaufen.

Herr Western hielt sein Wort. Konrad Maurer wurde zur Schule geschickt und da er von Natur gescheit und begabt war, auch sich viele Mühe gab etwas zu lernen, so hatte sein Wohlthäter niemals zu bereuen, daß er sein Geld auf ihn verwendete und auch Woche für Woche einen Betrag ins Haus der armen Wittwe schickte.

Die kleine Elise blieb am Leben. Aber sie wäre doch kaum gesund geworden ohne Nepselchen, denn sie selber wäre schwerlich im Stande gewesen alle die vorzüglichsten, anregenden Leckerbissen und das viele Spielzeug zu zählen, welches sie aus jener Quelle erhielt. Die Verhältnisse der Wittwe besserten sich unter Herrn Westerns Fürsorge so weit, daß sie bald im Stande war ihre elende Behausung zu verlassen, und Elise erholte sich zusehends, als sie nur erst in einem netten reinlichen Häuschen wohnten, wo Luft und Licht genug zukamte. Es war ein glücklicher Tag für Nepselchen, als sie einen Besuch von dem kleinen bleichwangigen Mädchen erhielt, dessen Leben sie einst unwissentlich in Gefahr gebracht und nachher wieder gerettet durch ausdauernde Selbstverleugnung und Barmherzigkeit.

Ein paar Jährchen flogen so vorüber — wenigstens schienen sie nur so geflogen zu sein, als sie einmal vorüber waren, — aber sie hatten zwei große Veränderungen mit sich gebracht. In Herrn Westerns Kanzlei saß ein Junge, der Tag für Tag seinen Platz ausfüllte zu vollster Zufriedenheit seines Brodgebers und auch zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte.

In Herrn Westerns Hause aber befand sich ein großes hübsches Mädchen, das noch immer unter dem Namen Nepselchen bekannt war und die Herzen Aller, die sie umgaben, Tag für Tag vollständiger gewann. Wie oft bat sie ihre Mutter, daß sie, anstatt ihr selbst ein neues Kleid oder ein lange ersehntes Spielzeug zu geben, ihr lieber das Geld überlassen möge; und wohin das ging, erfuhr kein

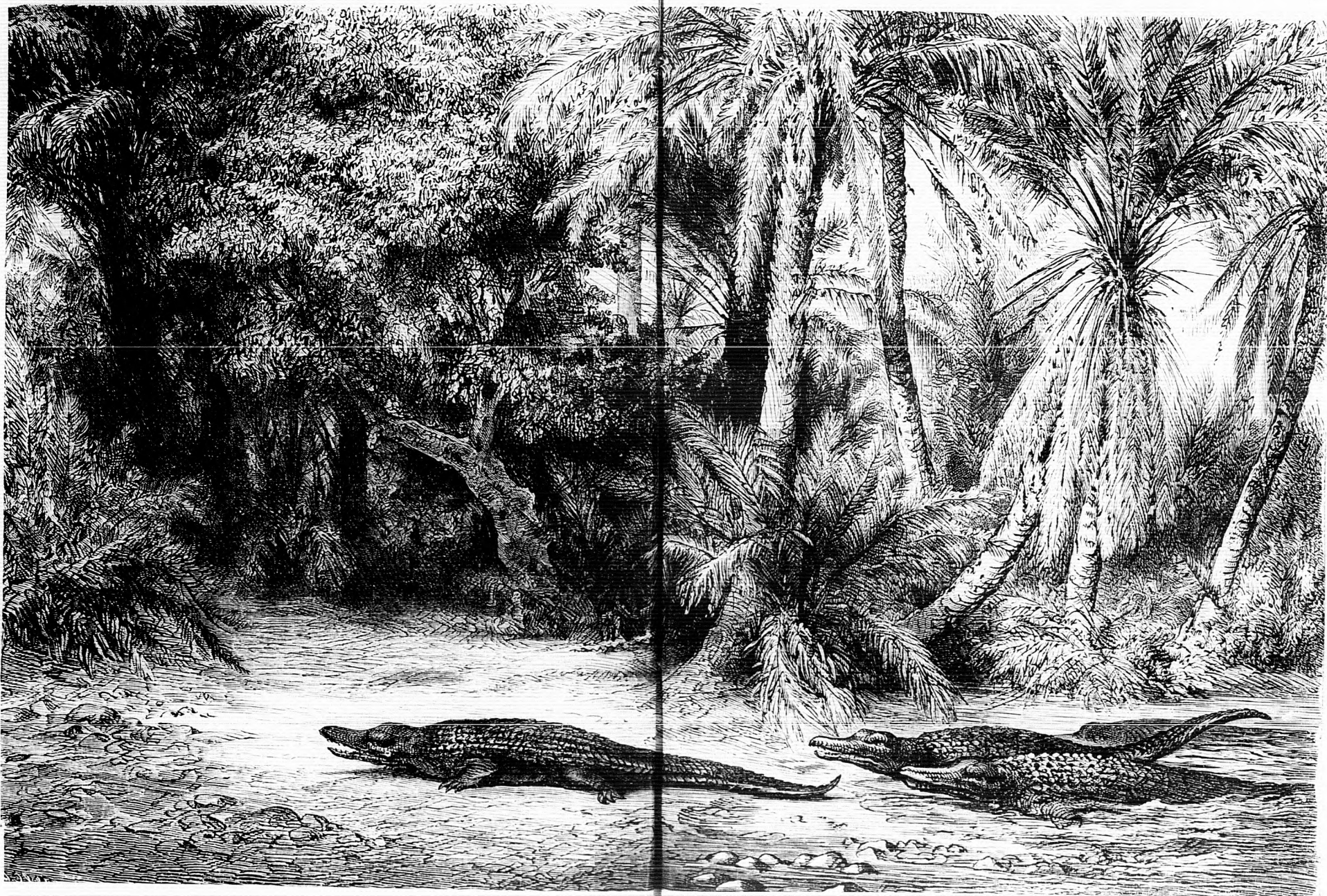
Mensch, aber auf sich selbst verwandte sie es gewiß nicht. Auch ihrer Sparbüchse entnahm sie so manchen Viertelgulden und ihre älteren Spielsachen und Geschichtenbücher waren willkommene Gaben in ärmeren Häusern. Es war gut für sie, daß sie nicht mußte, was die Leute von ihr sagten, sonst hätte sie sich wohl zu sehr geschmeichelt gefühlt, denn es wurde ein stehendes Wort bei Vielen, daß sie „süß sei wie ein Äpfelchen und gut wie Gold.“

So feht ihr denn, daß wenige Jahre in Äpfelchen eine gewaltige Veränderung bewirkt hatten. Das Geheimniß davon war aber dies: Sie mußte nun, daß die zahllosen kleinen Leute, deren Loos schwarz und traurig gefallen war, sie wahrlich nicht wenig angingen. Sie fühlte, daß dieselben ihrem Herzen nicht gänzlich fremd sein durften, denn Arm und Reich haben ja am Ende doch dieselbe Heimath zu gewärtigen und mit einander zu theilen, als die Kinder desselben Vaters im Himmel.

Sankt Nikolas und klein Fritzchen.

(Zu dem Bilde S. 288.)

Fritzchen Jung war Alles in Allem ein hübsches und liebes Bürschchen, obgleich et-



Gemüthliche Eidechsen. (Siehe S. 283.)

was verzärtelt und in Folge dessen ein klein wenig selbstfüchtig. Er war das einzige Söhnlein von Herrn und Frau Jung, es war somit einige Entschuldigung für diesen Fehler vorhanden. Er wohnte in einem Städtchen

Niederösterreichs, wo seine Eltern ein hübsches Haus besaßen. Im Winter hatte Fritzchen immer sehr viel Spaß und Unterhaltung, denn er pflegte Schlittschuh zu laufen, Schneeball zu werfen, ins Puppenpiel und zu den englischen Reitern zu gehen u. s. f.; die Nacht aber, in der alle seine höchsten Hoffnungen und Befürchtungen sich vereinigten, und zwar wenigstens schon einen Monat bevor sie heran kam, war die Nacht des heiligen Nikolas, denn da pflegte der gute „Niklo“ alle die schönen Sachen, welche Fritzchen sich wünschte, ihm in die Strümpfe einzulegen. Welch ein Entzücken war das immer am nächsten Morgen, wenn er die mannigfachen Herrlichkeiten, mit denen seine Strümpfe vollgestopft waren, wie: Bälle, Kreisel, Schlittschuhe, Bonbons und dergleichen, auspackte! Kein Wunder, daß Fritzchen nach einer solchen Nacht den ganzen Tag in allerbesten Laune zu verbringen pflegte. Das war aber jedesmal eingetroffen, seitdem Fritzchen drei Jahre

alt geworden und zum erstenmal einen lieblichen Bajazzo entdeckt hatte, der ihn schon ungeduldig erwartete.

Eines Nikolas-Abends nun machte sich Fritzchen lustig über das kleine Küchenmädchen Toni, das erst seit kurzer Zeit im Hause war. Sie, das arme Ding, litt ungemein an Frostbeulen und humpelte oft auf gar komische Art in ihren löcherigen alten Pantoffeln umher. Auch erwartete sie keinen Heiligen, und in der That wäre es auch ganz unnütz gewesen, wenn dieser Wackere die Absicht gehabt hätte sie zu beschenken, denn ihre Strümpfe hatten so viel Löcher, daß sicher Alles wieder herausgefallen wäre, was er etwa hineingethan hätte. Ja sie war so unglücklich, daß sie sich sogar vergebens sehnte einen Brief an ihre alte Mutter schreiben zu können, denn Niemand hatte sie ja schreiben gelehrt. Ihre Augen waren denn auch gerade ganz roth und verweint, als Fritzchen in die Küche kam, um sich mit ihr „einen Spaß zu machen,“ wie er sagte. Er humpelte umher, genau wie Toni pflegte, bis die Köchin schließlich klagte, ihr sei schon ganz übel von Lachen und „der junge Herr humpelte wahrhaftig herum, als wäre er die leibhaftige Toni.“ Endlich hörte der Vater den großen Lärm in der Küche und befahl Herrn Fritz zu Bette zu gehen, indem er hinzufügte: „Der Junge ist so aufgereggt wegen Heiligen, daß man ihn gar nicht bändigen kann.“

Als Fritzchen schlafen gegangen war, hatte er einen furchtbaren Traum. Es schien ihm, als steige ein alter Mann durch den Kamin herab, — Heiligen in Person. In der einen Hand trug er einen Sack voll verschiedenartigsten Spielzeugs, ein anderer großer Sack war über seine Schulter geworfen, Trommeln, Trompeten und Bajazzos baumelten ringsherum von seinem Leibe und auf dem Kopfe hatte er einen rothen Dreispitz. In der anderen Hand jedoch trug er die Ruthe, welche roth wird, wenn Heiligen in Zorn geräth, d. h. wenn er das Zimmer von schlimmen kleinen Leuten be-

tritt, und — fatal genug für Fritzchens Hoffnungen — gerade nahm die Ruthe eine grellrothe Färbung an! Der alte Mann schritt rasch durch die Stube auf Fritzchens Strümpfe los, die an einem Jedermann auffälligen Platze aufgehängt waren, und begann halblaut mit sich selbst Rath zu pflegen.

„Das muß ein recht habgieriger kleiner Junge sein; er hängt seine Strümpfe so, daß ich sie unmöglich übersehen kann. Na, thut nichts, das thut ja jedes Kind.“ Und Heiligen steckte gerade eine herzige kleine Messingkanone in den Strumpf, — just das Ding, das Fritzchen am dringendsten brauchte, — als sein Blick zufällig auf die Ruthe fiel, deren Roth noch greller und feuriger wurde. „Ach,“ sagte Heiligen vor sich hin, „das ist weil er die arme Toni wegen ihrer Frostbeulen verspottet hat. Aber ich will ihm das austreiben. Er soll auch welche kriegen, gerade wie die Toni.“ Und er nahm aus seinem Sack etliche große rothe Klumpen, wahrhafte Frostbeulen, warf sie in die Strümpfe und verschwand dann plötzlich durch den Kamin, während Fritzchen starr vor Ueberraschung da lag.

Als er am nächsten Morgen erwachte, stand das Ereigniß der Nacht noch so lebhaft vor ihm, daß er sicher darauf rechnete etliche Frostbeulen in seinen Strümpfen zu finden und hineilte nachzusehen, ob dem wirklich so sei. Stellt euch sein Entsetzen vor; die Strümpfe waren leer! Unser Held setzte sich auf den Rand seines Bettes und schluchzte, als sollte sein Herz brechen. Aber er dachte sich, daß, wenn er nicht zur Zeit angekleidet wäre, Mama oder Papa hereinkommen und ihn dann verweisen würde, weil er so kindisch sei wegen leerer Strümpfe zu weinen.

So machte er sich denn muthig und entschlossen daran sich die verhängnißvollen Strümpfe anzuziehen. Aber ach, — als der eine Fuß den Grund erreicht hatte, gab es unten einen förmlichen Klatsch und etwas Rundes, Hartes, Eiskaltes war zu fühlen, Fritzchen stieß einen lauten Schrei aus, so

daß Papa und Mama aus ihrem Zimmer hereineilten.

„Was gibt es denn, liebes Kind?“ frug Mama.

„Die — die — Frostbeulen,“ keuchte der hoffnungsvolle Sprößling, indem er den Fuß herauszog, als hätte eine Schlange ihn gebissen. Aber am Fuße war nichts zu sehen, so wendete er behutsam den Strumpf um, das Innerste zu äußerst, als pass! ein glänzender neuer Dufaten herausrollte.

„Da, Fritzchen,“ sagte Papa, „wir dachten, Du seist doch schon zu alt für Spielzeug, so magst Du denn diesen Dufaten ausgeben, wofür Du willst, mein Junge. Doch was ist's denn mit Dir? Warum bist Du so traurig?“

Da kam denn die Geschichte vom Traume heraus und wie Fritzchen gedacht hatte, das Kalte in dem Strumpfe sei eine elende Frostbeule, wie die Toni welche habe. Und da sprach Papa mit Fritzchen ernstlich über seine herzlosen Neckereien, und zwar mit so viel Erfolg, daß bald nach dem Frühstück jener Dufaten auf Schuhe und Strümpfe für das arme Mädchen ausgegeben war, welches dem jungen Herrn all seinen Schabernack vergab und vor Stolz und Freude weinte, als sie sich so austaffirt sah. Und am selbigen Abend schrieb Fritzchen mit seinen großen dicken Buchstaben einen Brief für die Toni an ihre Mutter und begann sogar dem Mädchen die Anfangsgründe der Kunst zu lehren, wie man regelrecht Krizkrax mache. So hatte sie also durchaus nur Grund Sanft Nikolas dankbar zu sein für seinen Besuch bei Fritzchen.

An der Wiege.

(Zu dem Bilde S. 276.)

Schlafe, schlafe hier,
Strümpfchen strick' ich dir,
Strümpfchen klein,
Weiß und fein,
Für die dicken Beinchen dein, —
Schlafe, schlafe, schlafe ein.

Ein kleiner König.

(Zu dem Bilde S. 273.)

Das ist unser kleiner König,
Unser kleiner Kaiser;
Weil ihm Alles unterthänig,
Herrscht in unserm Kreis er.

Seine Blicke sind Befehle,
Machtwort ist sein Fassen,
Kuß und Lächeln seine Ehre,
Wir die Reichsvasallen.

Kleiner König, sei uns gütig,
Ew'ge Treu' wir schwören;
Hör'n um einen Kuß wir brünstig,
Woll' uns hold erhören.

Gemüthliche Eidechselein.

(Zu dem Bilde S. 280.)

In Pulo Penang oder Beno Pulang
Eidechselein haufen, die sind zwanzig Schuh
lang;

Im Brahmaputra, Ganges und im Indus
Auch lauern sie auf unvorsicht'ge Hindus.

Eidechselein sind's im harten Schuppenpanzer,
Denen ein Bissen ist ein ganzer Pflanzler;
Eidechselein, die statt Mücken Kinder schnappen,
Wenn badend sie im Flusse die ertappen.

Eidechselein, die im Schlamm sich träge sonnen
Und vierzig Grad genießen voller Sonnen;
Eidechselein, die mit ihren schweren Schwänzlein
Ganz leicht zerschmettern würden Hans und
Hänslein.

Drum, trifft man je in Indien einen Kaiman,
Besond'rer Vorsicht wohlbesiffen sei man,
Auch füttr'e man mit Zwieback am Aequator
Nie weder Krokodil, noch Alligator.

Abwechslend.

(Zu dem Bilde Seite 277.)

Reite, Bruder, reite zu!
Gestern ich und heute du, —
Heute du und morgen ich;
Pferdchen lobt das sicherlich.

Leute aus Rußland.

(Siehe S. 286.)



Kaufher.



Pilger.

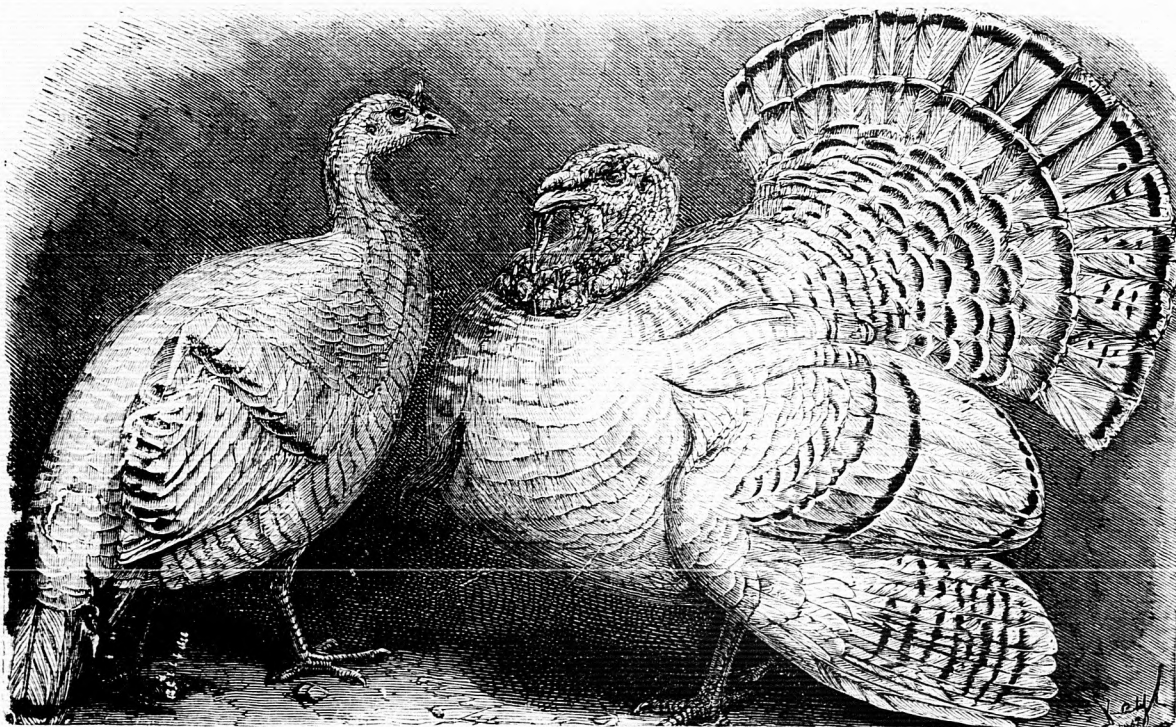


Gefügelhändler.



Wasserträger.

Puter, der Bohnvogel.



Ei, du guter
 Alter Puter,
 Was ist wieder los heut,
 Daß du so voll Bosheit?
 Ruck, Ruck, Ruck, Ruck, Ruck!

Welch Gefoller!
 Fauchend voller
 Grimm, den Boden segst du,
 Kunde Räder schlägst du.
 Ruck, Ruck, Ruck, Ruck, Ruck!

Schlägst die Räder,
 Jede Feder
 Sträubst du auf gewaltig,
 Luftballongestaltig.
 Ruck, Ruck, Ruck, Ruck, Ruck!

Was verstimmt dich?
 Was ergrimmt dich?
 Wenn du's selber wüßtest,
 Ruhig sein du müßtest.
 Ruck, Ruck, Ruck, Ruck, Ruck!

Daß du keinen
 Grund zu greinen,
 Ist's was dich geplagt hat,
 Dich in Wuth gejagt hat.
 Ruck, Ruck, Ruck, Ruck, Ruck!

Leute aus Rußland.

(Zu dem Bilde S. 284)

„Mit den Beinen Andreer laufen ist bequemer als auf den eigenen stehen,“ sagt der russische Kutscher.

„Zum heiligen Moskau führt von jedem Dorf Rußlands der kürzeste Weg,“ sagt der russische Pilger.

„Kiteriki heißt Sonnenaufgang; Sonnenaufgang kauft!“ ruft der russische Geflügelhändler.

„Honig ist süß, Zucker ist süßer, das Wasser der Kewa ist am süßesten,“ sagt der russische Wassermann.

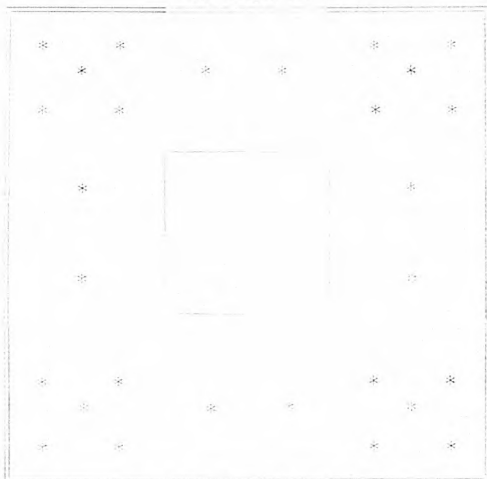
Eine stille Stunde.



Lärmendes Spiel
Wird bald zu viel,
Ja schlägt selbst manche Wunde,
Die heißt eine stille Stunde.

Auflösung der
arithmetischen Preisaufgabe

auf Seite 17.



Mit lebhaftem Vergnügen erkenne ich an, daß meine kleinen Leser und Leserinnen sich in ungewöhnlichem Maße für die Lösung dieser Preisaufgabe interessiert haben. Ganze Stöße von Briefen sind bei mir eingelaufen, deren Schreiber freilich nicht alle das Richtige getroffen haben, was sie jedoch hoffentlich nicht abhalten wird ihre Kräfte auch an meiner zweiten Preisaufgabe zu versuchen.

Richtige Lösungen sind eingegangen von: Marie Sigmann (7 J.) in Mödling; Prinzessin Johanna Auerberg in Wien; Rosa Sigora (11 J.) in Wien; Adolph Siebrecht (10 J.) in Budaress; Sitta Wondatsched in?; Maria von Ernst (10 J.) in Prag; Germania Galateri di Genola (9 J.) in Turin; Hedwig Gehlig (9 J.) in Lodz; Emil Fürth (10 J.) in Strakoniz; Karl Terabel (10 J.) in Wien; Milan v. Preradovic (8 J.) in Wien; Marie Bringmann (11 J.) in Wien; Eugen Paleta (10 J.) in Neu-Moldowa; Ida Neumüller (7 J.) in Döbling; Ernest Herzfelder

(9 J.) in Brünn; Otto Wohlgemuth (11 J.) in Leipzig; Gabriele v. Lieres (10 J.) in Lollfuß, Schleswig; Emil Hüfer (9 J.) in Wien; Emil Beck in Pilsen (II. Gymn.-Kl.); Woldemar Tornow auf Schloß Hafepoth, Rußland; Alexander Dbruttschess (12 J.) in Mlawa, Polen; Concordia v. Scheinpflug (10 J.) in Moskau; Oskar Zoth (9 J.) in Hermannstadt; Juzo v. Rauch (10 J.) in ?; Oskar (8 J.) und Fanny Goedert (10 J.) in Trier; Ida v. Honstedt in Frankensfeld, Prov. Hannover; Karl Pichler (10 J.) in Wien; Stephanie Sturja (12 J.) auf Schloß Rozinka, Mähren; Edmund Schiller (II. Volksschulkl.) in Tobitschau; Helene Moser (11 J.) in Wien; Hans Woerz in Wien; Isabella Zunterer (7 J.) in Prag; Joseph Bindtner (8 J.) in Wien; Emerich Prettenhofer (8 J.) in Neunkirchen; Marie Mauthner (10 J.) in Komotau; Karl Artmann (8 J.) in Wien; Sophie Weiß (12 J.) in Warasdin; Richard Gramms (9 J.) in Berlin; Marie Ernst (8 J.) in Wien; Ida Scharrer (12 J.) in Schönau; Marie Zacher (11 J.) in Troppau; Julius Goepfert v. Altsburg (10 J.) in Wien; Ida v. Barber (8 J.) in Preßburg; Ferdinand Frobeen (8 J.) in Riga; Anna Richer (11 J.) in Wien; Johannes Bachmann (12 J.) in Prag; Richard v. Marquet (8 J.) in Görz; Friederike Neumann (8 J.) in Friedek; Arthur Rozinski in Zolkiew; Therese Gräfin D'Donnell in Salzburg; Heinrich (11 J.) und Stephan (10 J.) v. Mikuli in Kobosna; Margarethe Doussaint (13 J.) in Straßburg; Viktor Gardung (11 J.) in Essen; Alma Spreng (7 J.) in Freiburg i. Br.; Mary Kaz in Zübó; Karl Spannagel (11 J.) in Barmen; Arthur Kloss (8 J.) in Olmütz; Marie (11 J.) und Anna (10 J.) Bessler in Lengensfeld; Cäcilie Wenz (8 J.) in Wien; Auguste Pösch in Graz; Gustav Schmidt (10 J.) in Wien; Robert Hanneßen (10 J.) in Ruhort; Karoline Bartl (9 J.) in Auperschien; Emil Schilling (12 J.) in Herbede, Westfalen; Mizi Pfeifer (12 J.) in Graz; Klara Boisselier (12 J.) in Borbye; Karl Hofmann (11 J.) in Nürnberg; Pauline Dittreich in Wien; Vinzenz Graf Huyn in Obergrund; Josua Königstein (8 J.) in Wien; Marie v. Gyujtó in Graz; Ida Schaidler in Köflach; Anna Tyrol (11 J.) in Gleimitz; Rosa Heinzl (12 J.) in Reichenberg; Paul Eisenlohr (10 J.) in Wien; Nellie Phelps (11 J.) in Liverpool *); Frits (13 J.) und Karl (11 J.) Wulff in Görde; Frits

Muths (11 J.) in Düsseldorf; Rosa Fischer (11 J.) in Graz; Friedrich v. Layenthal im Konvikt Seitenstetten; Olga v. Bothmer (10 J.) in Böny; Anton Sperling (10 J.) in Admont; Angela Randa (10 J.) in Prag; Kathinka Bonhejo (7 J.) in Offenbach; Heinrich Kamler (9 J.) in Wien; Eugen Fränkel in T. Kenes; Hermann Schwandl in Kremnitz; Katharina Ulrich (13 J.) in Pest; Amalia Kohle (11 J.) in Türniz; Marianne Sieber in Balpo; Karoline v. Kriegsau (12 J.) in Wien; Hermine Dierl in Karlsburg; Josef Schulhof (9 J.) in Wien; Karl Wiener (10 J.) in ?; Antonie Peyrer (10 J.) in Frankenmarkt; Hermine Roschig in Pest, (hat die Aufgabe mit blauer Seide hübsch auf Stüdpapier ausgenäht); Hieronymus v. Kleimayr (12 J.) in Hieking; Irene Müller in Stuhlweissenburg; Etelka Pollak in Pest; Ernst von Walther in Ujtern, Kurland; Olga von Tobiesen in Canstatt; Ottokar Kopy (11 J.) in Freistadt; Cäcilie Biel in Wittenz; Flora und Rosa Fedak in Kaschau; Klon Steindl in Pest.

Arithmetisch richtig, aber mit einer von der meinigen abweichenden mühsameren Anordnung der Steine aufgelöst von: Alexander Eberan (10 J.) in Triest; Louis Humblert (10 J.) in Frankfurt a. M.; Emma Wilde (12 J.) in St. Louis, Nordamerika; Augustin Skladal (8 J.) in Sand, Pustertal; Theodor Kittner (9 J.) in ?; Karl Schönbach (11 J.) in Wien; Bertha Souheittl (9 J.) in Kaposvár; Elisabeth v. Steinäcker in Lichtersfeld; August Möslly in Gais (Appenzell); Ernestine Rosenberger (8 J.) in Mistel; Moriz Mayer (8 J.) in Wien; Frn. L. Mathias' Sohn (7 J.) in Wien; Fritzi Abelles (11 J.) in Unterdöbling; Oskar Winter (11 J.) in Liegnitz; Joseph Mediz in Wien; Hugo (13 J.) und Sabina (11 J.) Seßler in Tyrnau; Oskar v. Wietinghoff (11 J.) in Lalisburg, Livland; Adolph Hueber v. Greiffenfelds (13 J.) in Wilna; Alice Hillmann in Cernowitz; Theodor Eichler (9 J.) in Weinhaus.

Der Preis fiel durch's Loos dem 10⁴ jährigen Anton Sperling, Schüler der IV. Klasse in Admont, Steiermark, zu, dessen Lösung durch Herrn Volksschullehrer Joh. E. Ulrich daselbst als selbständige Arbeit bezeugt ist.

Dem Gewinner wurde alsobald die schöne illustrierte Ausgabe von Ernst Stöckner's „Unsere Zeit“ als Prämie übersendet.

Onkel Tom.

*) Zu New-York geberien; erhält erst seit anerkant Jahren deutschen Unterricht.



Sankt Nikolas' Besuch bei Fräulein. (Siehe S. 280.)

Druck von Gebrüder Deutsch, (Moriz Deutsch jun.) lit.-art. Anstalt Pest und Leipzig
Verantwortlicher Redakteur: Onkel Tom.
Preis vierteljährig 1 fl. 20 kr. — Expedition: Pest, Göttergasse Nr. 9, Wien I, Domgasse 5.